

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen,

Seit vielen Jahren macht dieser Spruch die Runde, wenn von Menschengruppen die Rede ist, die in den sechziger, siebziger Jahren aus den Ländern des Südens und Ostens nach Mittel-, West- und Nordeuropa gewandert sind.

„Gerufen wurden Arbeiterinnen und Arbeiter – gekommen sind Menschen; gekommen und geblieben“.

Dazu ein kurzer Eindruck aus meinen Ferien diesen Herbst auf Sizilien:

Ich war schon mehrmals auf der Mittelmeerinsel. Aber noch nie so oft, wie dieses Jahr kam ich mit Menschen vor Ort ins Gespräch, und zwar Menschen, die hier und dort auf der Insel daheim sind. Menschen, die mehr als ihr halbes Leben, 50ig, 60ig, 70ig Jahre hier in der CH leben und dort auf der Insel noch Verwandte haben, Angehörige, die sie regelmässig besuchen. Eine Person wohnte Jahrzehnte lang hier um die Ecke, in Rombach, jetzt im Raum Basel. Getroffen habe ich sie im tiefsten Innern der Insel.

Ich spürte bei all diesen Menschen etwas von dieser Sehnsucht nach alter Heimat und ich hörte aber ganz klar, dass eine Rückkehr auf die Insel kein Ziel mehr ist. Sie sind angekommen, hier in der CH.

Es sind Menschen, die hierher als Kinder, oft Jugendliche kamen, nicht immer mit ihren Eltern, sondern oft ganz allein; Ausbildung und Lehrstelle fanden, heirateten, Familien gründeten, deren Kinder in der Schweiz leben; Menschen, die hier ein Geschäft aufbauten, eine gesicherte Existenz für sich und ihre Familien, und so mit den Jahren ihren Teil zum Wohlstand unseres Landes beitrugen. Sie sind gekommen, um zu bleiben. Sie sind angekommen, wurzelten sich ein.

Aus Fremden werden Mitbürgerinnen und Mitbürger. Deren Kinder? – sie haben nur noch selten das Bedürfnis, die alte Heimat von Vater oder Mutter zu kennen. Wenn ich fragte, die Antwort: „Unsre Kinder?, die machen viel lieber Ferien in Thailand oder sonst wo, aber nicht auf Sizilien!“

Warum erzähle ich das?

Es ist ein Jahrtausende altes Bild für die Bewegungen von Menschenströmen von einem Land in ein anderes. Menschen sind, seit es sie gibt, in Bewegung.

Die Gründe sind immer vielfältig- oft grosse materielle Not oder noch schlimmer - Krieg. Was nun schlimmer ist, erlaube ich mir nicht zu beurteilen, weil ich nie in der Situation eines betroffenen Menschen war. Ich kann mich nur fragen: Was ist schlimmer, Pest oder Colera?

Solche Bewegungen kannten wir noch einmal nach den grossen Weltkriegen. Jetzt erleben wir es 80ig Jahre später wieder durch diesen unsäglichen Krieg auf europäischem Boden in der Ukraine.

Menschen verlassen alles, werden zwangsumgesiedelt, vertrieben.

Aber eines geben die allerwenigsten auf - die unausrottbare Hoffnung, dass man wieder zurückkehren kann, oder aber, dass es sich woanders auch leben lässt, dass woanders auch Menschen sind, mit denen man zusammenleben und auskommen kann.

In so eine Situation hinein spricht unser Predigttext an diesem Morgen.

Ein Staat wurde erobert, ein Grossteil der Bewohnenden in die Flucht geschlagen, oder als Gefangene mitgeschleppt, oder gegen ihren Willen weggeschleppt aus der angestammten Heimat. Wer nicht verhungern wollte, ging freiwillig mit und liess Haus und Hof liegen. Das jüdische Volk, es war gezwungen, sich niederzulassen in einem fremden Land.

Und nun gut 30ig Jahre später meldet sich ein Prophet, Sacharja, zu Wort und spricht von einer Wende für das jüdische Volk, für das brach da liegende Jerusalem.

Er nennt es liebevoll „Tochter Zion“. Tochter Zion, freue dich!

Jetzt wissen wir, welcher Gedanke diesem Lied zugrunde liegt. Nicht heile Welt und süsse Glocken, sondern endlich macht einer den Menschen wieder Hoffnung, dass es für Zion, sprich für das Gottesvolk wieder eine lebenswerte Zukunft geben kann. Es kommt etwas in Bewegung.

Gott ist in Bewegung.

Das Volk Gottes riecht nach 30 Jahren Exil sozusagen wieder Morgenluft, denkt an eine Zukunft, in der Gott mit ihnen ist und mit ihnen zieht.

Das interessante ist, egal, wo die Menschen nun gerade leben, ob im Exil, oder evtl. schon zurückgekehrt, um beim Wiederaufbau zu helfen – Es ist, als würde Sacharja von einer neuen Zeit sprechen.

Er drückt das aus mit den Worten „GOTT KOMMT ZU EUCH“. „Siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte“. Gott steht für Glaube, für Liebe, für Hoffnung. Offensichtlich alles Dinge, welche das Volk vor und in den Jahren des Exils verloren zu haben schien.

Man fühlte sich für Gott verloren. War sich aber auch bewusst, dass man in gewisser Weise mitverantwortlich war. Egoistisch, eigennützig, wird das Volk im Staat Juda vor der Katastrophe, der Deportation beschrieben.

Zu wenig hatte man an den Werten festgehalten, die ihnen früher in der Beziehung zu ihrem Gott so wichtig waren. Werte, wie Gerechtigkeit, Menschlichkeit und auch Erbarmen gegenüber Fremden. All das hatte man nicht mehr hochgehalten und war in die Katastrophe geschlittert.

Meistens nicht durch eigene Schuld, aber eben auch auf Grund eines unausweichlichen Drucks aus der Heimat weg gegangen sind unzählige Menschen, die ich vorhin beschrieben habe, oder Kriegsflüchtlinge.

Und sie alle haben gespürt, woanders sind auch Menschen und sie nehmen uns auf und geben uns ein Dach über den Kopf und sie lassen uns hoffen, im fremden Land ein Auskommen zu finden. Glaube, Liebe, Hoffnung. Diese drei gingen mit ihnen mit.

Lange brauchte das Gottes-Volk, bis es begriff: Gott ruft uns wieder zu sich. Er war gar nie weg. W i r hatten uns wegbewegt.

Gott dagegen ist einer, der sich immer wieder auf den Weg macht zu den Menschen. Wenn Gott kommt, dann kommt er, um zu bleiben.

So entwickelte das Volk Gottes mehr und mehr die Hoffnung, dass da einst sogar ein Messias, ein Gesalbter Gottes zu ihnen kommen würde.

Die Worte des Sacharja sind eine Art Zukunftsvision über einen Gott, der auch in das grösste Chaos kommt und hinein in Niederlagen.

Nicht nur in die Aufgeräumtheit schöner warmer geheizter Stuben und Häuser. Es hat etwas von Unbehautheit, dieses Bild vom Stall, - oder die Autogarage, wie auf unserem Bild. Und dass hier unter uns im Land Menschen in unbehausten Verhältnissen leben, das steht ausser Frage!

Und dann taucht 500 Jahre nach Sacharja wirklich einer auf und spricht mit göttlicher Vollmacht. Er steht in der Tradition der alten Propheten, aber seine Worte sind so anders, dass er auffällt, dass Teile des Volkes aufhorchen. Er sagt: Gott habe in ihm Wohnung genommen hat. Er und der Vater seien eins.

Gott wird Mensch, nimmt Menschengestalt an. Glaube, Liebe, Hoffnung, personifiziert in einem Menschen. Man kann sich an ihm festhalten. Jetzt gibt einer leibhaftige Orientierung für die Werte, die sie leben sollen.

Was Lukas viel später mit der Weihnachtsgeschichte und der Geburt im Stall und der Krippe umschreibt, kann man auch mit den Worten von Sacharja so umschreiben:

„Alle Welt schweige in der Gegenwart des Ewigen. Denn er tritt hervor aus seiner heiligen Wohnung“.

Sprich: Aus der Stille heraus erscheint das Heilige. Das Heilige geht aus seiner Wohnung, kommt zur Welt und wird ganz profan.

Dann, wenn Menschen erkennen, was Gottes Wille für sie und für seine Welt ist, wenn Werte wie Liebe, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Versöhnung gelebt werden, immer dann ist das Heilige unter uns.

Weihnachten hiesse dann: In einer grossen Geste hat Gott sozusagen diese Welt, die ihm doch schon immer gehörte, noch einmal liebevoll in Besitz genommen, in dem er so menschlich wurde, wie es nur ging. Das Heilige entäusserte sich vollkommen aus Liebe zu uns, zur Welt.

Freue dich Zion und sei fröhlich über diese sanfte Übernahme und die Eroberung der Welt durch ein Kind in der Krippe.

Freue dich Zion und sei fröhlich – so wie wir sind, sind wir gut genug für Gott! Gott kommt, findet uns und nimmt uns – so wie wir sind - mit auf seinen liebevollen Eroberungszug.

Aber - Er will weiter; auch zu denen, die sonst übersehen werden, weil sie nicht so dazu passen, oder weil wir denken, sie passen doch nicht so zu uns, weil sie von wo ganz anders herkommen, weil sie abseits leben, in speziellen Häusern der Stadt. Weil sie an irgendeinem Grenzzaun in Makedonien warten oder in einem Boot auf dem Meer umherirren.

„Alle Welt schweige in der Gegenwart des Ewigen. Denn er tritt hervor aus seiner heiligen Wohnung.“ Er tritt in die profansten und größten Situationen.

Er kommt, bleibt, und gibt von Anfang an eine Richtung vor: Und die Richtung dieser Botschaft ist eindeutig und klar: Hin zu mehr Aufmerksamkeit für das Unbehauste, kleine, unscheinbare am Rande, denn mit etwas Winzigem, wie einem Senfkorn fängt es bekanntlich an. Hin zur menschlichen Fähigkeit sich einzufühlen, Mitgefühl zu zeigen und Mut zu unkonventionellem Handeln.

Ja – wenn wir dann auf diese Weise weihnachtlich unterwegs sind, dann würde die ganze Geschichte plötzlich Sinn machen: Das Kind in der Krippe, der Stall, die Hirten, draussen.

Gott wählt diesen Weg gegen alle Vernunft aber mit einem tiefen inneren Sinn.

Gottes Weg an Weihnachten ist der Aufstand gegen die Lebensart, die spätestens nach den Weihnachtstagen wieder die Weltherrschaft übernehmen will. Darum müsste Weihnachten täglich gefeiert werden.

Freue dich und sei fröhlich - Du Tochter Zion. Und schau, was dir der morgige Tag aufträgt – in dieser Welt, die Gott für sich in Besitz genommen hat.

Ja, Tochter Zion, In dieser Welt könnte doch weiss Gott seit Weihnachten ein anderes Gesetz gelten. Und wenn Du dich fragst, ob wir es schaffen und wohin der Weg gehen könnte, dann folge doch ganz einfach s e i n e m Weg:

.... sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte! Er kam um zu bleiben! Um Wohnung zu nehmen bei dir, bei mir, bei uns allen!

AMEN.



(Bild: Entnommen dem Kalender DER ANDERE ADVENT, 2021)